

Elke Reinhardt-Becker (Duisburg-Essen)

E-Learning zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die Essener *Einladung zur Literaturwissenschaft im Praxistest*

Vielleicht wird es ein Moment schmerzhafter Erkenntnisse, wenn ein E-Learning-Projekt die Phase der theoretischen Vorüberlegungen und der praktischen Umsetzung abgeschlossen hat und sich *nur* noch in der Praxis bewähren muss. Steht der bei den Studierenden erzielte und erzielbare Lerngewinn überhaupt in einem vernünftigen Verhältnis zum Aufwand, bietet das elektronische Medium ein qualitatives *Mehr* an didaktischen Möglichkeiten? Ein Projekt¹ wie das Essener Internet-Vertiefungsprogramm zum Selbststudium² hat es vielleicht besonders schwer – oder vielleicht doch eher leicht, weil die Erstkonzeption auf das Jahr 1995 zurückgeht, also in eine Zeit fällt, in der jeder ein Pionier war, in der es noch keine Flut von kritisch-reflexiver Literatur zum E-Learning gab, eine Zeit, die den vergleichenden Blick auf andere Projekte kaum kannte. Zunächst haben wir jedoch allen Grund zur Freude: Sind wir doch immerhin seit 1999 mit einer Baustelle im Netz. Entstanden ist ein Gebäude – um dieses Bild weiter zu bemühen –, das nun kurz vor der Fertigstellung steht. Von *Vollendung* zu sprechen wäre vermessen, fallen uns selbst und unseren Studierenden doch immer wieder neue Ergänzungen ein. Das zeigt auch die im letzten Sommersemester durchgeführte Evaluation. Sie fiel erfreulich positiv aus, beförderte aber auch Wünsche ans Tageslicht, die von den neuen technischen Entwicklungen angestoßen worden sind. Zunächst sei aber die Vorgeschichte erzählt.

*Das Essener Grundkurs-Modell*³

Als die Verfasserin dieses Artikels in den späten Achtzigerjahren begann, in Essen Germanistik zu studieren, bestand der Grundkurs aus einem vierstündigen Proseminar mit maximal 25 Teilnehmern. Hier fand eine problemorientierte Annäherung an die Literaturwissenschaft statt, indem am Beispiel zweier thematisch verwandter Dramen oder Romane vor allem unterschiedliche Herangehensweisen an literarische Texte erarbeitet und vorgestellt wurden. Die steigenden Studierendenzahlen und Stellenstreichungen verschlechterten die Situation im Massenfach Germanistik jedoch zunehmend – in Essen wie vielerorts sonst. So konnte das personal- und zeitintensive Grundkursmodell nicht aufrechterhalten werden. Die beiden literaturwissenschaftlichen Fachvertreter, damals Manfred Schneider und Jochen Vogt, etablierten daraufhin eine zweistündige Grundkurs-Vorlesung, die von Übungen in kleineren Gruppen begleitet war. Sie sollte den Studierenden einen ersten breit gefächerten und zugleich exemplarischen Einblick in das Fach vermitteln. Von der Geschichte der Germanistik reichte das Spektrum über

¹ Die Mitarbeiter des Projekts waren oder sind Doktoranden von Jochen Vogt, als Autoren konnten zusätzlich Germanisten aus dem In- und Ausland gewonnen werden (siehe Rubrik Impressum). Die ersten konzeptionellen Überlegungen stellte Jochen Vogt gemeinsam mit Dr. Dagmar Spooren an, zu den Mitarbeitern gehören Dr. Tanja van Hoorn, M.A., Jost Keller, Torsten Pflugmacher und Dr. Steffen Richter, M.A. Die technische Umsetzung oblag bis Ende 2000 Sabine Laukien, M.A., ihr folgte Brigitte Lohmanns, M.A. als technische Redakteurin nach. Redaktion und Projektleitung liegen bei Dr. Elke Reinhardt-Becker, M.A.

² Sie erreichen die *Einladung zur Literaturwissenschaft* unter folgender Adresse: <<http://www.uni-essen.de/einladung>>.

³ Die Präsentation des Essener Grundkurs-Modells folgt in Teilen der Darstellung in: Elke Reinhardt-Becker: *Einladung zur Literaturwissenschaft. Das Essener Internet-Vertiefungsprogramm zum Selbststudium. Ein Erfahrungsbericht*. In: *Jahrbuch für Computerphilologie* 3 (2001), S. 31–42.

die verschiedenen literarischen Gattungen, Rhetorik und Poetik, die Methoden des Fachs bis hin zur Medienwissenschaft. Die Vorlesung war und ist obligatorisch. Sie bietet den Vorteil, die Bandbreite des Fachs und seiner wissenschaftlichen Arbeitsweisen darzustellen. Ziel ist es, ein Wissen zu schaffen, das jeden Studenten in die Lage versetzt, sich im Anschluss an die Veranstaltung qualifiziert zu entscheiden, ob er die Einladung zur Literaturwissenschaft annehmen oder ablehnen will. Werden in der Vorlesung bestehende Wissensbestände zunächst präsentiert, dienen die Übungen dazu, dieses Wissen durch die Arbeit mit exemplarisch ausgewählten literarischen und vor allem theoretischen Texten zu festigen. So wird die Vorlesung »Theorie der Textproduktion: Rhetorik und Poetik« in der Übung durch das gemeinsame Lesen und Diskutieren einiger Auszüge aus der »Poetik« des Aristoteles begleitet. Die erfolgreiche Wissensvermittlung und -aufnahme wird durch zwei Klausuren überprüft.

Der exemplarische Charakter der Übungen machte schnell die Notwendigkeit spürbar, die Vorlesung daheim intensiver nachzubearbeiten und einzelne Aspekte zu vertiefen. Als erste Hilfsmittel standen zunächst zwei fotokopierte *Reader* zur Verfügung. In ihnen waren jeweils einführende Texte zu den Themen, aber auch markante Beiträge enthalten, die in der Vorlesung erwähnt wurden und auf die man sich beziehen konnte. Trotz dieses Angebots wurde schnell deutlich, dass die *Reader* zwei wirkliche Defizite nicht ausgleichen konnten: Erstens ersetzten sie keine einheitlich konzipierte Einführung in das Studienfach, ließen den *roten Faden* nicht deutlich genug werden, und zweitens waren die Erstsemester von häufig schwierigen Theorietexten oft überfordert. Die Lösung des Problems hieß zunächst für Jochen Vogt auf dem Hintergrund dreißigjähriger Lehrerfahrung eine etwas *andere* Einführung, eine *Einladung* zur Literaturwissenschaft zu verfassen. Eine Einführung, die sich an die *wirklichen* Anfänger wendet, so wie sie sich uns an den Universitäten im Ruhrgebiet, aber gewiss auch andernorts präsentieren, Anfänger, die mit einem diffusen Interesse für Literatur und mit einem höchst heterogenen Vorwissen ausgestattet sind. Ihnen müssen »die Inhalte, Ziele, Verfahren und Instrumente des literaturwissenschaftlichen Studiums erst plausibel [ge]mach[t]« werden.⁴ Eine Einführung, die grundlegende Fakten und Begriffe exemplarisch an Beispielen zu erläutern versucht bzw. sie historisch, strukturell oder wissenschaftssystematisch kontextualisiert, eine Einführung, die insofern also auf Reflexion der fachlichen Gegenstände, Verfahren und Ziele setzt, aber keine einzelne Methode als so genannte Leitmethode in den Mittelpunkt stellt. In Essen ist dieses Studienbuch zu einem weiteren Modul für den Grundkurs Literaturwissenschaft geworden.

Vor dem Hintergrund der Entwicklung neuer Medien wurde jedoch ein Mangel dieser augenscheinlich exemplarischen, immer auf jenen roten Faden achtenden Anlage des Buchs deutlich. Das lineare Medium Buch konnte nicht allen Informationsinteressen gerecht werden. Die exemplarische Anlage beschränkte es und musste zwangsläufig bestimmte Detailinformationen aussparen. Nun lag Mitte der 90er Jahre die Verwendung computergestützter Lehrmaterialien im Hochschulstudium in der Luft und lud zu Experimenten ein. Das führte letztlich zu dem Entschluss, eine Kombination von klassischem Druckerzeugnis und digitalem Speichermedium herzustellen – zunächst einmal ein wenig ins Blaue hinein, nur gebrauchsfähig. Geplant war, dem Buch eine CD-Rom beizulegen, auf der eine zusammenfassende Version des Buchtextes im Hypertextformat

⁴ Jochen Vogt: *Einladung zur Literaturwissenschaft*. 4. aktual. Aufl. München: Fink 2003 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 2072), S. 282.

zu finden wäre. Mit Hilfe von Links und Popups böte sich den Lesern die Möglichkeit, schnell weiterführende Informationen zu erhalten. Der Irrealis ist an dieser Stelle nicht zufällig gewählt, denn eine solche CD-ROM hat es nie gegeben.

Das Scheitern des ersten Vorhabens ist zwei Tatsachen geschuldet: Zunächst unterschätzten wir den Zeit- und Arbeitsaufwand eines solchen Projektes. So lag das Buch lange vor der Fertigstellung der CD vor. Das Speichermedium Internet drängte sich geradezu auf, bot es doch schon auf den ersten Blick viele Vorteile:

Wir konnten zeitgleich mit dem Erscheinen des Buchs ins Netz gehen, so dass die einschlägigen Hinweise zum Vertiefungsprogramm nicht ins Leere liefen. Außerdem waren wir weiterhin offen für Anregungen und Kritik, um die wir die User baten – das Programm blieb dadurch entwicklungsfähig. Zudem boten wir auch Studenten anderer Universitäten (und sogar Nichtlesern der *Einladung*) die Möglichkeit, das Internet-Angebot kostenlos zu nutzen; ein positiver Nebeneffekt war natürlich auch der günstigere Buchpreis. Also keine CD-ROM; warum aber nicht der zuerst geplante Hypertext mit Buchkurzfassung? Er passte nicht mehr so recht zu der im Laufe der Zeit sich entwickelnden didaktischen Konzeption. Ausgangspunkt war ja die Erfahrung, dass viele Studierende sich schnell weiterinformieren oder Gehörtes noch einmal wiederholen wollten. Dem wurde der erste Entwurf zwar teilweise gerecht, aber die *Lücken* einer exemplarischen Darstellung waren so nicht zu füllen. In einer Überblicksdarstellung der rhetorischen Traditionslinien bleibt die Vorstellung einzelner rhetorischer Mittel auf der Strecke, in einem Kapitel über die Epik können weder die vielfältigen Positionen der Erzähltheorie noch sämtliche epischen Formen vom Versepos bis zum postmodernen Roman Erwähnung finden, und eine Annäherung an die Methoden des Fachs kann in einem linearen Text ohnehin keine Vollständigkeit anstreben. Ein Vertiefungsprogramm, dessen dritte Ebene nicht aus einem Fließtext, sondern aus einer stichwortartigen Struktur des Themas besteht, bietet diese Möglichkeiten schon eher. Alles, was zur Komplexitätsreduktion und damit zur Erhöhung der Verständlichkeit in der Vorlesung und im Buch weggelassen wurde, findet hier seinen Platz. So musste weder auf Artikel zu poststrukturalistischen Methoden noch über Systemtheorie als Methode der Literaturwissenschaft verzichtet werden, obwohl sie in der ersten Auflage des Buches keinen Ort gefunden hatten. Damit wird eine einfache Wiederholung der Struktur des Buches vermieden. Das Programm kann die Aspekte der gedruckten *Einladung* (der Vorlesung) direkt ergänzen und vertiefen, geht aber auch darüber hinaus und wird zu einem eigenständigen System.

Das Programm besteht aus vier Ebenen, rechnet man die Homepage mit ein (vgl. Abbildung 1). Auf der Homepage heißen wir unsere Benutzer Willkommen und stellen die *Einladung* kurz vor. Hier ist auch der Ort, das gesamte Programm kostenlos herunter zu laden. Dies bietet den Vorteil, teure Verbindungskosten zu sparen. Indirekt wird dadurch auch der Papierverbrauch eingedämmt: Was auf dem eigenen PC stets verfügbar ist, muss nicht unbedingt ausgedruckt werden⁵, zumal die Texte möglichst knapp

⁵ Die Ergebnisse der Repräsentativstudie »Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend« der Stiftung Lesen weist nochmals eindeutig darauf hin, dass längere Texte online nicht gelesen werden (siehe Gesine Boesken: *Lesen am Computer – Mehrwert oder mehr Verwirrung? Untersuchungen zur »Konkurrenz« zwischen Buch und Hypertext* In: *Jahrbuch für Computerphilologie* 4 (2002), <<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg02/boesken.html>> (16. 8. 2004), S. 14ff. Vgl. auch Fotis Jannidis: *Was ist Computerphilologie?* In: *Jahrbuch für Computerphilologie* 1 (1999), <<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jahrbuch/jb1/jannidis-1.html>> (1. 10. 2001).

gehalten sind. Zum eigentlichen Vertiefungsprogramm führen nun zwei Wege: Entweder über den Button ›Inhalt‹ auf der Navigationsleiste oder über den Button ›Index‹. Der eigentliche Königsweg – und in der Anfangsphase zunächst der einzige – führt die Studierenden des Essener Grundkurses und die Leser des Einführungsbuches über die erste Option direkt auf die zweite Ebene der digitalen *Einladung*, die eine direkte Widerspiegelung des Inhaltsverzeichnisses der buchförmigen – also klassischen – *Einladung zur Literaturwissenschaft* von Jochen Vogt ist (vgl. Abbildung 2).



Abbildung 1: Ausschnitt der Homepage



Abbildung 2: Zweite Ebene der Einladung: Das Inhaltsverzeichnis

Auch über die zweite Ebene hat der User die Möglichkeit, den Index zu erreichen. Es stellt sich die Frage, warum ein solcher Index eingerichtet wurde, wenn das Programm doch *nur* als *ein* Modul des Essener Grundkurses und als Erweiterung zum Buch gedacht war? Der Grund für die Ergänzung lag in der einfachen Tatsache begründet, dass im Projektverlauf die Artikelmenge stetig weiter anstieg. Als wir bei 300 Einzelartikeln

angelangt waren (mittlerweile sind es rund 500 Einträge), drängte sich uns die Einsicht auf, dass unser Vertiefungsprogramm durchaus beginnt, Lexikoncharakter anzunehmen, auch wenn es nur ein eingeschränktes literaturwissenschaftliches Nachschlagewerk ist, das keinerlei Vollständigkeit anstrebt. Es erschien uns sinnvoll, die Artikel auch abseits der inhaltlichen Strukturierung zugänglich zu machen. Im Nachhinein stellte sich dies – bestätigt durch die Evaluation – als höchst sinnvoll heraus: Nicht nur der Benutzerkreis erweiterte sich dadurch signifikant, was die vielen E-Mail-Reaktionen und Rückmeldungen in Seminaren bewiesen, auch die Grundkurs-Studenten fanden sich teilweise im *System* besser zurecht, denn sobald die Vorlesung von einem/r anderen Dozent/in gehalten wurde, variierte oft die Strukturierung leicht oder Schwerpunkte verschoben sich.

Klickt man nun eine der unterlegten Kapitelüberschriften an, erscheint z. B. folgende Seite:

Universität GH Essen / Fachbereich 3 / Sprach- und Literaturwissenschaften / Germanistik-Literaturwissenschaft / Funktionsbereich VII

einladung zur literaturwissenschaft
Ein Vertiefungsprogramm zum Selbststudium

[Vorwort](#) | [Inhalt](#) | [Hilfe](#) | [Impressum](#) | [Index](#)

8. Zwischenbilanz: Was heißt nun "Literatur"?

1. Gattungen

[Epos](#)
[Lyrik](#)
[Dramatik](#)

Johann Wolfgang von Goethe
"Naturformen der Dichtung"

2. Epische, dramatische, lyrische Formen

epische Formen	dramatische Formen	lyrische Formen
<ul style="list-style-type: none">• Epos• Märchen• Fabel• Legende• Sage• Kalendergeschichte• Schwank• Anekdote• Novelle• Parabel	<ul style="list-style-type: none">• Tragödie• Komödie• antike Tragödie• Salvenspiel• Passions- und Osterspiel• Commedia dell'arte• Shakespeare-Theater• historisches Drama• bürgerliches Trauerspiel• lyrisches Drama	<ul style="list-style-type: none">• Sonett• Ballade• Freie Rhythmen

Abbildung 3: Ausschnitt der Struktur für das Kapitel 8: Zwischenbilanz: Was heißt nun »Literatur«?

Die Feingliederung zum Kapitel *Zwischenbilanz: Was heißt nun »Literatur«?* macht deutlich, wie das Vertiefungsprogramm grundsätzlich gestaltet ist: Es stellt einen Raum für sachliche, historische, theoretische und personelle Informationen her, der die Grenzen eines geschlossenen Textes sprengt. Ein Text mit einer solchen Informationsdichte wäre überkomplex, er würde seinen Zusammenhang verlieren. Der Hypertext löst dieses Problem.

Kritiker könnten fragen, ob ein Lexikon, ein Handbuch oder umfangreiche Fußnoten nicht dieselbe Funktion erfüllen könnten. Wir glauben nicht. Erstens wendet sich die virtuelle *Einladung zur Literaturwissenschaft* ja an einen viel größeren Interessentenkreis. Fußnoten wären also kein probates Mittel, denn sie erreichen nur den Leser und nicht die Hörer der Vorlesung oder andere interessierte Studenten. Außerdem sind Fußnoten wieder in die lineare Struktur des Textes eingebunden. Sie können keine Verbindungen abseits der Textlogik herstellen. Dagegen ist es dem Hypertext möglich, den neugierigen Nutzer, der zum Beispiel aufgrund seines Interesses an Dramatik den einschlägigen Text von Aristoteles im Dramatik-Kapitel aufruft, eine solche Verbin-

derung herzustellen, indem er durch einen Link zum Poetikartikel desselben Autors im Kapitel *Theorien der Textproduktion: Rhetorik und Poetik* geführt wird, in dem dann die kanonischen Überlegungen Aristoteles' zur Poetik im Allgemeinen präsentiert werden. Hier wird also ein direkter Zusammenhang hergestellt, der so im Buch nicht gegeben ist. Und dies ist nur eine von unzähligen Möglichkeiten des Besuchers, sich einen eigenen, individuellen Weg durch das Labyrinth der Literaturwissenschaft zu bahnen. Diese Wortwahl weist aber auch schon auf eine Gefährdung hin, die mit dem Hypertext fraglos gegeben ist: Ob man sich tatsächlich verirrt, hängt von der Absicht, in gewisser Weise von der *Disziplin* des einzelnen Users ab. Die Navigation unseres Systems ist so konzipiert, dass der User mit dem Back-Button seines Browsers immer wieder zum Ausgangspunkt zurückkehren kann. Außerdem kann man durch einen Pfeil am Textende zur nächsthöheren Ebene des aktuellen Standortes springen oder aber mit Hilfe der linken Navigationsleiste jederzeit zum Inhalt, zum Vorwort, zur Hilfe, zum Index und zum Impressum gehen. Gerade die breit angelegte Hierarchie bietet einen Orientierungsvorteil gegenüber Programmen, deren Hierarchie in die Tiefe geht.⁶ Welche Vorteile bietet das Hypertextprogramm nun gegenüber einem konventionellen Sachwörterbuch? Erstens einen strukturellen: Sowohl das Inhaltsverzeichnis auf der zweiten Ebene, wie auch die historischen, sachlichen und personengebundenen Seiten auf der dritten Ebene gehen weit über ein hierarchieloses Nebeneinanderstehen von Stichwörtern, Namen oder Werken in einem Lexikon hinaus. Theoretiker und Fachbegriffe werden in den Kontext themengebundener Diskussionszusammenhänge gestellt. Zudem werden hier durch die Navigationsmöglichkeiten Zusammenhänge hergestellt, die weit über das Verweissystem eines Lexikons hinausgehen. – Und zweitens einen inhaltlichen: Unsere Artikel unterscheiden sich von typischen Lexikonartikeln. Sie heißen *Informationsartikel*, um schon durch diese Bezeichnung einen spezifischen, prinzipiell an den Erwartungen und am Gebrauchszusammenhang unserer privilegierten User, der Studienanfänger, orientierten Anspruch zu markieren. Unsere Informationsartikel sollen möglichst nicht mehr als zwei Textseiten umfassen. Grundsätzlich versuchen wir, konkret zu schreiben, auf unnötige Fremdwörter zu verzichten, die Sätze kurz zu halten und damit für größtmögliche Klarheit zu sorgen. Die Informationsartikel liegen in unterschiedlicher Ausprägung als Autoren-, Werk- und Sachartikel vor.

Die Autorenartikel versuchen weitgehend, abgesehen von den Geburts- und Sterbedaten, auf biographische Elemente zu verzichten. Auch wird der Autor nicht mit seinem Gesamtwerk berücksichtigt. Bei Autoren, die keine genuinen Literaten oder Literaturwissenschaftler sind, z. B. Philosophen, ist es das Ziel, nur diejenigen Ideen vorzustellen, die einen direkten Einfluss auf die Literatur oder ihre Theorie ausgeübt haben. Damit entgeht man einer unnötigen Datenflut, die den Anfänger nur verwirrt. Auch wird bewusst auf Namedropping nach dem Motto: welche Literaten/Theoretiker haben *ihn* beeinflusst, wen hat *er* beeinflusst, mit wem kann man ihn vergleichen usw., verzichtet. Dies stiftet nur Verwirrung in einem Programm, das ausdrücklich für Studienanfänger konzipiert ist. Nur Verbindungen zu Autoren, die sich in unserem System (im Netz/in der Vorlesung/im Buch) befinden und deren Verbindung damit durch eine Verlinkung auch im Vertiefungsprogramm Transparenz erhält, werden betont. Die in den Autorenartikeln erwähnten Werke können dann über Links im Text und über die

⁶ Dazu auch Kevin Larson u. Mary Czerwinski: *Web Page Design. Implications of Memory, Structure and Scent for Information Retrieval*. In: *Proceedings of the CHI '98* (1998), S. 25–32.

Ankerpunkte unter der Überschrift *Wichtige Schriften* angesteuert werden. Dort finden sich zentrale Zitate aus den theoretischen Texten, die kommentierend eingefasst sind, oder Beispielanalysen der literarischen Texte. Eine Darstellungsweise, die nicht von Anfang an so geplant war, aber sich aus didaktischen wie auch aus rechtlichen Gründen empfiehlt. Denn oft befremden die präsentierten Quellen durch ungewohnten sprachlichen Duktus und ihren Ausschnittcharakter; zugleich ergeben sich durch diese Verarbeitung keine Copyright-Probleme.

Mit Sachartikeln versuchen wir ähnlich zu verfahren. Stellen wir eine literarische Epoche dar, so geht es um die Nachzeichnung einer grundsätzlichen Strömung, nicht um alle Besonderheiten oder Autoren, die ihr zugerechnet werden. Schreiben wir über eine literaturwissenschaftliche Methode, gilt dasselbe: Es sollen nur die Grundgedanken skizziert werden, darüber hinaus verweisen wir auf weiterführende Literatur. Und bei der Angabe dieser Sekundärliteratur gilt ebenso: Weniger ist mehr, meistens werden nur drei Titel genannt. Damit wollen wir der Gefahr der Unübersichtlichkeit begegnen und die Notwendigkeit eigener Literatur-Recherchen deutlich bleiben lassen. Eine weitere Textgruppe sind Popups, die meist nur die Funktion einer schnell zugänglichen Begriffsdefinition haben.

Haben sich die Artikeltypen im Laufe der Projektarbeit relativ konsensuell herauskristallisiert, so gab es zu einem anderen Thema immer wieder kontroverse Diskussionen: Wollen wir einen reinen Hypertext herstellen oder eine Kombination aus Multimedia-Anwendungen und Hypertext (Hypermedia)? Unter ›Hypertext‹ verstehen wir ein vornehmlich textbasiertes Informationssystem, das sich im Gegensatz zum linearen (Buch-)Text durch seine Nichtlinearität auszeichnet. Er besteht nach einer Definition Maximilian Eibls, »aus einzelnen Textsegmenten, die durch Verweise (›links‹) miteinander verbunden sind. Eine vom Autor vorgegebene Reihenfolge des Lesens besteht zunächst nicht.«⁷ Dagegen kann ein multimediales Programm nicht nur Text, sondern auch Bild, Ton, Musik, Videosequenzen sowie dreidimensionale graphische Räume u. a. enthalten. Auf Videomaterial zu einzelnen Themenkreisen hätten wir durchaus zugreifen können, denn im Zuge der experimentellen Herstellung neuer Unterrichtsmaterialien sind in den vergangenen Jahren auf Initiative von Jochen Vogt in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der eigenen und anderer Universitäten, mit Verlegern und Literaturkritikern mehrere Lehrfilme zum Thema »Literatur im Wandel der Medien« entstanden.⁸ Auch Autorenporträts sind natürlich leicht zugänglich und hätten schnell eingescannt werden können. Aber was hätte eine Schaltfläche im Methoden-Kapitel ge-

⁷ Maximilian Eibl: *Hypertext, Multimedia, Hypermedia*. In: *Jahrbuch für Computerphilologie* 2 (2000). <<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg00/maxeibl/maxeibl2.html>> (1.10.2001).

⁸ *Literaturbetrieb heute* – unter diesem Titel stehen zwei Video-Kassetten im VHS-Format zur Verfügung. Aus unterschiedlichen Perspektiven werden die vielfältigen Erscheinungen des literarischen Lebens der Gegenwart anschaulich gemacht. Sie richten sich an Dozenten und Studierende der Literatur-, Medien- und Kommunikationswissenschaft. Die Kassette 1 enthält zwei Features: *Wer mischt mit? Aspekte des Literaturbetriebs* und *Bleistiftsorgen – Autor oder Lohnschreiber* von Gisela Kern, Kassette 2 umfasst vier Expertengespräche: *Die Literatur der Bundesrepublik* (Prof. Heinz Ludwig Arnold, Publizist), *Wieso Bücher?* (Prof. Dr. Klaus Wagenbach, Verleger), *Der Büchermarkt* (Dr. Uwe Rosenfeld, Verlagsvertreter) und *Funktionen der Literaturkritik* (Dr. Ludgera Vogt, Soziologin). Außerdem gibt es noch Expertengespräche: *Literatur und Medien*, Prof. Dr. Erhard Schütz; *Homer – Vater des Erzählens*, Prof. Dr. Justus Cobet; *Bild und Text im Mittelalter*, Prof. Dr. Horst Wenzel; *Kultbuch und Briefkultur: Goethes Werther*, Prof. Dr. Hans-Peter Herrmann und *Die Erzählung und das Erzählen*, Prof. Dr. Jochen Vogt. Alle Videos können zum Selbstkostenpreis über Prof. Dr. Jochen Vogt angefordert werden. Adresse: Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, Fachbereich Geisteswissenschaften, Fach Germanistik, Universitätsstr. 12, 45117 Essen, E-mail: <jochen.vogt@uni-essen.de>.

bracht, die durch Anklicken eine sonore Stimme aktiviert hätte, die Goethes berühmtestes Gedicht *Wanderers Nachtlied* rezitierte? Ein Gedicht, das ja im Buch exemplarisch durch verschiedene *methodische Brillen* betrachtet wird. Damit ist schon angedeutet, welchen Weg die Diskussionen einschlugen,⁹ als sich die Frage nach dem didaktischen Sinn oder Unsinn multimedialer Schönheitskuren stellte. Hebt es den Lernerfolg, wenn die Texte mit einigen dekorativen Bildern versehen sind? Was *bringt* ein Porträt Hegels für den Versuch, seine Geschichtsphilosophie zu verstehen? Wahrscheinlich zerstreuen die Bilder die Konzentration mehr, als dass sie ihr förderlich sind.¹⁰ Aber solche inhaltlichen Überlegungen und Polemiken waren nicht ausschlaggebend dafür, uns gegen Hypermedia zu entscheiden. Natürlich hätten wir auch Argumente *für* die Integration multimedialer Elemente finden können, z. B. für den Einsatz gesprochener Sprache im Lyrikkapitel, wenn es um Metrum und Rhythmus geht, oder die Integration von Übungssequenzen im Rhetorik-Kapitel, um das Einprägen und Erkennen rhetorischer Mittel zu trainieren. Wir entschieden uns letztlich aus einem rein pragmatischen Grund dagegen: Erstens hatten wir uns selbst schon zu oft über die endlose Warterei geärgert, wenn solche Bildseiten aufgebaut werden (in den ersten Jahren war die *Einladung* nur online zu erreichen). Gerade wenn man über das Telefonnetz im Internet recherchiert und jede Sekunde Geld kostet, hat man für solche Programme keine Geduld. Die damaligen Rechner konnten solche Datenmengen noch nicht schnell genug verwalten. Unser Vertiefungsprogramm wollte und will Informationen *schnell* zugänglich machen. Die Verzögerungen durch die Multimedia-Effekte traten also in Widerspruch zur Informationsvermittlung. Der Ärger, viel Geld und Zeit investiert zu haben, um am Ende nur wenige Informationen mitzunehmen, sollte unseren Nutzern erspart bleiben.

Ob diese theoretischen Überlegungen der Praxis wirklich standhielten, war eine wichtige Fragestellung der Evaluation. Es ging uns jedoch nicht darum, das didaktische Konzept des Grundkurses grundsätzlich zu überprüfen. In Essen wollen wir zunächst bestehende Wissensbestände vermitteln, um den Studierenden, die mit einem sehr heterogenen Vorwissen zu uns kommen, ähnliche Voraussetzungen für den Start ins Studium zu vermitteln. Ein Vorhaben, das wir an der Massenuniversität Duisburg-Essen, Standort Essen, nur auf diese Weise realisieren zu können glauben. Immerhin besuchten im Sommersemester 2003 rund 400 Erst- und Zweitsemester den Grundkurs-Literaturwissenschaften. Der Gefahr, auf diesem Wege nur *träges Wissen* zu produzieren, versuchen wir zu begegnen, indem sich an den Grundkurs das Proseminar 1: *Exemplarische Textanalyse* anschließt. Hier wird an einem literarischen Text beispielhaft literaturwissenschaftliches Arbeiten erprobt. Meist beginnen die Seminare mit einer Spontaninterpretation des Textes, einer Schreibübung, z. B. soll ein alternatives Ende formuliert werden, dies gibt zumeist Aufschluss über die eingeschränkte Perspektive der Erstlektüre. Im Folgenden werden verschiedene Leseweisen mit Hilfe traditioneller Mit-

⁹ Das beliebte Gedicht ging dann zwar nicht unter, sondern wurde anderweitig medial verarbeitet. Es entstand die Hörbild-CD *Das Schweigen der Vögel oder Goethes berühmtestes Gedicht*: Gisela Kern, Jochen Vogt, Thomas Strauch, Renate Hauser: *Das Schweigen der Vögel oder Goethes berühmtestes Gedicht*. Ein Hörbild. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag 1999.

¹⁰ Zur Diskussion um den Einsatz von Multimedia in Lehr- und Lernmitteln siehe exemplarisch Iris Hipfl: *Handbuch eLearning in den Geisteswissenschaften. Projekt EMIL: Elektronische Medien in der Lehre der Geisteswissenschaften*. Karl-Franzens-Universität Graz 2003, S. 22–35. Auch Alan Ng warnt vor der »noch verbreitete[n] Achtung vor Buntheit, Graphik, Kompliziertheit, neusten Tricks und modischem Design« (Alan Ng: *Zwischen Elfenbeinturm und Markt. Die Internetgermanistik aus der Sicht eines Auslandsgermanisten*. <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/einzelpu/ifb-bh8/ng.htm>, (8. 1. 2001), S. 3.

tel erarbeitet (z. B. Epochenbegriffe, Biographie des Autors, Erzähltheorie, Konzentration auf bestimmte Themen), um im Anschluß verschiedene »Interpretationen« von »Experten« kritisch zu hinterfragen und ihre methodischen Vorgehensweisen zu reflektieren. Wichtig ist uns, dass in dieser Studienphase das Grundkurswissen eingesetzt oder wieder wachgerufen wird. Das problemorientierte Proseminar 1 und der Grundkurs sollen den Lernprozess wechselseitig verstärken.

Die Einladung im Praxistest

Die Evaluierung eines Projekts ist ein zwiespältiges Unterfangen. Bislang hatten wir immer darauf verzichtet, frei nach dem Motto: Die *Einladung* ist für den Gebrauch konzipiert, im Gebrauch soll sie sich bewähren. Und sie hat sich dort bewährt, sie wird von den Studierenden genutzt und in den Übungen eingesetzt, um einzelne Vorlesungen nachzubereiten. Sogar die Übungsleiter/innen geben manchmal zu, sich mit Hilfe des Programms auf die Sitzungen vorzubereiten. Sichtbare Auswirkung in Essen ist der wachsende Erfolg bei der Teilnahme am Grundkurs; die Durchfallquote in der Klausur hat sich von 40 % auf 20-30 % reduziert. Aber die Wirkung geht natürlich weit über Essen hinaus, einerseits durch das Buch, andererseits durch die Webpräsenz. Regelmäßig eintreffende E-Mails von Nutzern geben Aufschluss darüber, wer mit der *Einladung* arbeitet. Die Palette reicht von Hochschuldozenten aus dem In- und Ausland, die das Programm in ihre eigenen Grundkurse oder Seminare integrieren, über Examenkandidaten, Schüler, Lehrer und Promovenden. Die Nutzung beschränkt sich teilweise auf die Lexikonfunktion, aber auch der themenorientierte Einstieg findet seine Liebhaber. All diese positiven Rückmeldungen geben jedoch noch keinen Aufschluss darüber, inwiefern unsere Konzeption die wahren Bedürfnisse der Studierenden befriedigt, wie intensiv diese das vierte Grundkursmodul nutzen, wie wichtig das Vertiefungsprogramm ihnen selbst erscheint oder welche konkreten Erweiterungen sie sich wünschen. Solche Fragen sollten zum Abschluss des Projekts geklärt werden, um vielleicht den Topos von der Unabschließbarkeit von Internetprojekten einmal mehr zu bestätigen, wenn wir nach der Evaluation beschließen sollten, das Unternehmen weiter fortzuführen.

Nach Jahren intensiver Arbeit, Überlegungen und Diskussionen mit Projektmitgliedern lesen sich nun die Evaluierungsbögen als Fortführung dieses Entwicklungsprozesses. Selbst formulierte Einwände tauchen wieder auf, die wir glaubten ausgeräumt zu haben, Schwächen, die wir immer gesehen haben, aber in Kauf nehmen mussten, werden aufs Neue offenbar. Der innere Dialog mit den unbekanntem Studierenden produziert einerseits einen erneuten Rechtfertigungsdruck, andererseits aber auch Zufriedenheit mit vielen Entscheidungen, die anscheinend die richtigen gewesen sind.

Die Evaluierung fand im Sommersemester 2004 an der Universität Duisburg-Essen in zufällig ausgesuchten Übungen statt. Die Teilnahme war vollkommen anonym. Insgesamt wurden 82 Fragebögen ausgefüllt und wieder eingereicht. Die Befragung war sowohl quantitativ als auch qualitativ angelegt, viele offen gestellte Fragen erzwangen selbst formulierte Antworten. Davon erhofften wir uns ein authentischeres Meinungsbild.¹¹

Positiv überraschte die große Akzeptanz des Vertiefungsprogramms als ein konstitutives Element des Grundkurses. Immerhin 46 % der Befragten¹² bezeichneten die *inter-*

¹¹ Die kompletten Ergebnisse der Evaluation können über die Homepage der *Einladung* eingesehen werden.

¹² Die Prozentangaben sind jeweils auf volle Zahlen auf- bzw. abgerundet.

nette Einladung als sehr wichtige Ergänzung zu den übrigen Modulen des Grundkurses und 57 % stufen die Integration des Programms in denselben als sinnvoll ein. Über 90 % nahmen die Einladung zur Literaturwissenschaft an und besuchten die Plattform regelmäßig. Die investierte Zeit schwankte zwischen weniger als fünfzehn Minuten (32 %), ungefähr einer halben Stunde (20 %), ca. fünfundvierzig Minuten (5 %) bis zu mehr als einer Stunde (2 %) wöchentlich. 29 % der Befragten gaben an, dass ihre Verweildauer im Programm starken Schwankungen unterworfen war. Als Grund wurde vor allem die unterschiedliche Verständlichkeit einzelner Themen genannt, je mehr Nachbearbeitungsbedarf entstand, desto häufiger wurde das Programm aufgesucht. Zudem wurde als Begründung angeführt, dass die *Einladung* hauptsächlich zur Klausurvorbereitung genutzt wurde. Die Klausurvorbereitung war ohnehin die privilegierte Studienphase zur Nutzung unseres Internetangebots. Eine überwältigende Mehrheit der Studierenden – 79 % – gaben an, das Vertiefungsprogramm zur Vorbereitung auf die Prüfung eingesetzt zu haben. Natürlich spielt E-Learning im Essener Modell nicht die Hauptrolle und das ist gut so. Die virtuelle *Einladung* war und ist als Ergänzung gedacht und als solche findet sie ihren Platz. Auf die Frage, welche Module des Grundkurses ganz besonders zu ihrem Lernerfolg beigetragen hätten (Mehrfachnennungen waren möglich), antworteten 68 % der Studierenden, es sei die Vorlesung gewesen, 62 % nannten die Übung, 46 % das Lehrbuch und 32 % das Vertiefungsprogramm.

Das Vertiefungsprogramm dient der Optimierung, es ermöglicht die gezielte Nachbearbeitung bislang unverständlicher Begriffe und Themen, es schließt Lücken, die aufgrund der linearen Struktur von Vorlesung, Übung und Lehrbuch entstanden waren – so zumindest unsere Selbsteinschätzung. Immerhin 52% der Befragten teilen die Ansicht, dass die Informationsartikel dazu dienen, bislang unverständliche Begriffe, Theorien und Modelle aus den übrigen Modulen erhellen zu können, für 39 % ist dies zumindest in Ansätzen der Fall. Die hohe Relevanz der weiterführenden Informationen bestätigten 51 %, den positiven Effekt der Wiederholung 66 % und 34 % teilten die Auffassung, dass sich durch das Programm ein Zusammenhang zwischen den verschiedenen Themenfeldern des Grundkurses herstelle, immerhin 46 % fanden dies »ein wenig« zutreffend. Gerade der erste und der letzte Punkt scheinen das immer wieder in der E-Learning-Debatte beschworene potentielle didaktische *Mehr* des Hypertextprinzips gegenüber herkömmlichen linearen Texten zu belegen.¹³ Hier entstehen die Erkenntnisse über Zusammenhänge abseits der eigentlichen Texte, etwas, das nicht nachgelesen werden kann, sondern sich nur der Linkstruktur des elektronischen Textes verdankt. Diese These wurde in der Evaluation auch durch die Antworten auf die offen gestellte Frage nach den Vorteilen des Programms gegenüber herkömmlichen Lexika bestätigt. So findet man Antworten wie: »Es ist einfacher eine Verbindung einzelner Themen herzustellen«¹⁴, »gutes Verknüpfen der Themen« oder »durch die Hyperlinks gelangt man schnell zu verschiedenen Theorien und Begriffen, die im direkten Zusammenhang stehen«. Besonders hervorgehoben werden zudem die Schnelligkeit des Nachschlagewerkes, seine hohe Benutzerfreundlichkeit, Übersichtlichkeit und Verständlichkeit, sowie der Vorteil des direkten Vorlesungs- bzw. Fachbezugs. Typisch sind Äußerungen wie: »Es ist zum GK sehr strukturiert und hilfreich. Man hat alles Wissenswerte auf einem

¹³ Zur Diskussion zum Hypertext siehe exemplarisch Jannidis: *Computerphilologie*, S. 16f.; Eibl: *Hypertext; Hipfl: Handbuch*, S. 34ff.

¹⁴ Die Zitate aus den Evaluierungsbögen werden so wiedergegeben, wie sie niedergeschrieben wurden, auf die Korrektur von Rechtschreib-, Zeichensetzung-, Grammatik- und Stilfehlern wird verzichtet.

Fleck«, »man muss das Gewünschte nur anklicken & hat ›alles‹ was man will« oder »themenbezogene Sachen zur Vorlesung«. Klassische Sachlexika scheinen den Studierenden nicht spezifisch genug, weniger gut verständlich und vor allem zeitraubender in der Benutzung. Zwar bieten auch Lexikonartikel Verweise, aber diese sind aufwändiger in der Rezeption, weil sie einzeln nachgeschlagen werden müssen. Auch den Ausgangsartikel und die übrigen gelesenen Artikel verliert man schnell aus den Augen, überlässt man sich einmal dem Verweissystem des Lexikons ohne nummerierte Merktzettel einzukleben. In der *Einladung* führt hingegen der Backup-Button immer wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Trotzdem scheint das Programm – wie befürchtet – einige Risiken zu bergen, sich im *Labyrinth der Literaturwissenschaft* zu verlieren. Immerhin 17 % der Befragten gaben an, sich manchmal im System verirrt zu haben. So fühlte sich ein Studierender durch die Verlinkung irritiert, da sie teilweise aus den Themenbereichen herausführe; andere empfanden die Anzahl der Querverweise als zu groß oder beklagten (eine) Überkomplexität, weil »alles mit allem verlinkt ist« – eine gewiss übertriebene Wahrnehmung. Trotzdem muss man sie ernst nehmen, wenn auch an anderer Stelle der Befragung einige Studierende »noch mehr Verknüpfungen« forderten. Es ist im Einzelfall immer wieder schwierig zu entscheiden, wo ein Link sinnvoll ist und wo nicht. – Kritik rief hervor, dass »es keinen Überblick über die Verlinkung gibt. Man sieht nicht, wo man sich im Programm befindet«. Diese Antwort verwunderte, denn früher war dies problemlos möglich. In der aktuellen Download-Version fehlt diese Funktion jedoch tatsächlich – eine Veränderung, die so schnell wie möglich rückgängig gemacht werden soll.

Diesen Ergebnissen entsprechend empfinden 5 % der Studierenden das Programm als unübersichtlich, für 23 % ist die Übersichtlichkeit gerade ausreichend. Die Mehrheit – immerhin 56 % – ist dagegen von der Übersichtlichkeit des Programms sehr angetan. Ob die Opfer des *Labyrinths* mit den *Wenignutzern* der *Einladung* korrelieren, wäre eine interessante Frage. Manche Ergänzungsvorschläge für die Bedienung scheinen darauf hinzuweisen. So werden vehement ein *Zurück-Knopf*, eine Navigationsleiste, eine detaillierte Gliederung mit Unterpunkten und ein Index eingefordert. Anderen genügt der Index nicht, sie wünschen sich eine Stichwortsuche – kein Vorschlag der brauchbar erscheint, denn eine solche Suchfunktion produziert meistens viel *Schrott*, weil Artikel angezeigt werden, die zwar das Stichwort enthalten, aber das wirklich Gesuchte nicht erhellten.

Wie sieht nun die Zufriedenheit mit der Präsentation der eigentlichen Inhalte der *Einladung*, der Informationsartikel, aus? Auch hier ein durchaus positives Ergebnis: Die Befürchtung, die ein- bis zweiseitigen Artikel könnten doch noch als zu lang empfunden werden, bestätigte sich nicht. Mehr als die Hälfte der Befragten (56 %) betont, dass die Länge gerade richtig sei, 5 % haben sich sogar längere Artikel gewünscht. Auch unser Konzept, möglichst transparent zu schreiben, ging auf: Immerhin 62 % erklären, die Artikel seien leicht verständlich, und nur ein einziger Studierender fand sie unverständlich. 30 % betonten sogar, die Artikel seien interessant, 46 % konstatieren, sie seien zumindest dem Gegenstand angemessen. Hier scheinen sich unsere stetigen Bemühungen um die Selbstbeschränkung auf das Wesentliche, der weitgehende Verzicht auf Fremdwörter und die oft von den Autoren als hart empfundenen Kürzungen ihrer bereits vorgelegten Artikel ausgezahlt zu haben. Überraschend war der Befund, dass unsere Studierenden die Relevanz einzelner Artikeltypen für ihre Interessen als Grundkurs-Teilnehmer höchst unterschiedlich bewerteten. Spitzenreiter in der Gunst der Studie-

renden waren die Sachartikel (60 %), ihnen wurde die größte Nähe zu klausurrelevantem Wissen bescheinigt. Die Autoren- und Werkartikel seien zwar interessant, würden aber eher zur Ergänzung gelesen – also vornehmlich von Usern, die sich einen größeren Überblick über das Fach wünschen und nicht nur *scheinorientiert* studieren. Vor allem die Artikel über Literaten, die in der *Einladung zur Literaturwissenschaft* von Jochen Vogt Erwähnung fanden, führen wirklich weit über das Wissen hinaus, das für den Grundkurs obligatorisch ist. Nicht zufällig sind diese Artikel erst in einer späten Projektphase in das Vertiefungsprogramm aufgenommen worden, in einer Phase, in der wir schon mehr über unseren Benutzerkreis wussten, der sich eben nicht nur auf die Teilnehmer am Essener Grundkurs Literaturwissenschaften beschränkte. Die breite Rezeption signalisierte ein so starkes Interesse, dass sich eine Erweiterung und Abrundung des Programms geradezu aufdrängte. Mittlerweile findet man tatsächlich zu allen genannten Autoren, Werken und Begriffen einen Eintrag.

Können wir uns nun zufrieden zurücklehnen und die Hände in den Schoß legen? Zunächst sah es so aus, weil 71 % der Studierenden die Frage, ob ihnen ein solches wissensvermittlungsorientiertes Programm ausreiche, bejahten. Auf die nachfolgende Frage, ob sie sich Ergänzungen wünschen, antworten jedoch auch 57 % mit ja. Von den angebotenen Ergänzungen – virtuelles Tutorium, Chat, interaktive Übungen, Probeklausur, betreute Mailingliste – fand vor allem die Probeklausur viele Liebhaber (45 %). Der Wunsch, »einen Eindruck von der Klausur zu bekommen«, um »sich dadurch besser vorbereiten« zu können, ist sehr stark ausgeprägt. Viele haben noch »keine Vorstellung über die generelle Form einer Klausur an der Uni«, andere erhoffen sich, die Setzung der Schwerpunkte in solch einer Testklausur erkennen zu können, wieder andere möchten sich »selbst testen«. Ob all diese Erwartungen wirklich erfüllt werden können, bleibt fraglich. Erstens würde die Probeklausur nur Fragen beinhalten, die in der eigentlichen Klausur nicht mehr abgefragt werden, der Selbsttest hätte also nur beschränkte Aussagekraft. Auch die Schwerpunktsetzung würde sich von derjenigen in der wirklichen Klausur höchstwahrscheinlich unterscheiden, wäre also nur bedingt übertragbar. Nachvollziehbar hingegen ist der Wunsch, einen Eindruck von dem Aufbau einer solchen Grundkursklausur zu erhalten. Vielleicht Grund genug, über diese gewünschte Ergänzung ernsthaft nachzudenken.

Die übrigen vorgeschlagenen potentiellen Erweiterungen stießen meist auf nur geringes Interesse: Nur 4 % wünschten sich ein virtuelles Tutorium, 7 % eine betreute Mailingliste, 15 % einen Chatroom. Letzterer wird nach der Erfahrung anderer E-Learning-Praktiker zwar häufig gefordert, aber so gut wie nicht genutzt.¹⁵ Ernst zu nehmen ist dagegen der Wunsch nach interaktiven Übungen (27 %), z. B. zur Lyrik. Hier würde sich ein weites und sinnvolles Betätigungsfeld für die Literaturwissenschaft eröffnen; nicht nur zum Thema Lyrik, wenn es um die Bestimmung des Metrums oder bestimmter Gedichtformen geht, auch für das Training zur Bestimmung rhetorischer Mittel sind solche interaktiven Übungen vorstellbar. Ebenso könnten erzähltheoretische Analysen epischer Texte mit Hilfe eines solchen Programms eingeübt werden.

Für uns stellt sich nur die schlichte Frage: Müssen wir das tun? Im Moment lautet unsere Antwort: nicht unbedingt! Es erscheint ohnehin geboten, Verbindungen zwi-

¹⁵ Dies war eines der Ergebnisse des interdisziplinären Workshops »E-Learning in den Geisteswissenschaften und Studien-Plattform Textmachina« vom 12. bis zum 13. März 2004 am Deutschen Seminar der Universität Zürich, der von Michael Böhler geleitet wurde.

schen unterschiedlichen Hypertext- und Multimediaprojekten jenseits von Universitäts- und Staatsgrenzen herzustellen. Nicht jeder muss alles selbst machen, viel sinnvoller ist es, sich zu vernetzen und wechselseitig zu ergänzen. Eine solche Kooperation gibt es schon zwischen Essen und Zürich. Das dort konzipierte konstruktivistische literaturwissenschaftliche Grundkursmodell auf der Studienplattform *Textmachina* hat sich mit der Essener *Einladung* verlinkt, um den Studierenden ein Zusatzangebot zu bieten.¹⁶ In Essen wiederum setzten wir seit dem Wintersemester 2004/5 die in einer Projektgruppe um Michael Böhler konzipierte Studienplattform *Textmachina* probenhalber im Grundstudium ein, um ein Präsenzseminar mit einem virtuellen, interaktiven Seminar zu verbinden.

¹⁶ Zu erreichen ist die Zürcher *Textmachina* unter: <<http://www:textmachina.unizh.ch/ds>>.

Literaturverzeichnis

- Boesken, Gesine: *Lesen am Computer – Mehrwert oder mehr Verwirrung? Untersuchungen zur ›Konkurrenz‹ zwischen Buch und Hypertext*. In: *Jahrbuch für Computerphilologie* 4 (2002), <<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg02/boesken.html>> (16. 8. 2004).
- Eibl, Maximilian: *Hypertext, Multimedia, Hypermedia*. In: *Jahrbuch für Computerphilologie* 2 (2000), <<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg00/maxeibl/maxeibl2.html>> (1.10.2001).
- Hipfl, Iris: *Handbuch eLearning in den Geisteswissenschaften. Projekt EMIL: Elektronische Medien in der Lehre der Geisteswissenschaften*. Karl-Franzens-Universität Graz 2003.
- Jannidis, Fotis: *Was ist Computerphilologie?* In: *Jahrbuch für Computerphilologie* 1 (1999), <<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jahrbuch/jb1/jannidis-1.html>> (1.10. 2001).
- Larson, Kevin u. Czerwinski, Mary: *Web Page Design. Implications of Memory, Structure and Scent for Information Retrieval*. In: *Proceedings of the CHI '98* (1998), S. 25–32.
- Ng, Alan: *Zwischen Elfenbeinturm und Markt. Die Internetgermanistik aus der Sicht eines Auslandsgermanisten*, <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/einzelpu/ifb-bh8/ng.htm> (8. 1.2001).
- Reinhardt-Becker, Elke: *Einladung zur Literaturwissenschaft. Das Essener Internet-Vertiefungsprogramm zum Selbststudium. Ein Erfahrungsbericht*. In: *Jahrbuch für Computerphilologie* 3 (2001), S. 31–42.
- Vogt, Jochen: *Einladung zur Literaturwissenschaft*. 4. aktual. Aufl. München: Fink 2003 (=UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 2072).

E-Learning zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Empfohlene Zitierweise:

Reinhardt-Becker, Elke: E-Learning zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die Essener *Einladung zur Literaturwissenschaft* im Praxistest. <http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=E-Learning_zwischen_Anspruch_und_Wirklichkeit>

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft